

Apg. 2, 1 – 12 i.V.m. Jesaja 60, 17

Liebe Gemeinde dieses besonderen Tages für unser Land Nordrhein-Westfalen,
liebe Schwestern und Brüder,

ich wollte Sie zu Beginn meiner Predigt noch rasch fragen: „Haben Sie heute schon gejammert?“
Jammern hilft! – so sagen Fachleute, bei der Bewältigung von Sorgen und Problemen persönlicher,
aber auch politischer Natur.

Im Internet gibt es eine Seite: www.jammern.de. Da heißt es: „Willkommen bei www.jammern.de –
Ihrem Jammernetzwerk im Internet! ... Nutzen Sie doch gleich die Gelegenheit, sich ganz in die Welt
des Jammerns einzuklinken -> ins Jammernetzwerk.“ Folgende Jammerbereiche kann man u.a.
anklicken, um seinem eigenen Jammer auf die Spur zu kommen:

- Erfolg durch Jammern
- Ausgezeichnete Jammergedichte und Jammerlyrik
- Therapeutisches Grundjammern
- Das Jammertal
- Der Jammerlappen
- Katzenjammer

Und in der Tat – wir wissen es alle aus unserem eigenen Leben: Es lässt sich trefflich über manches
jammern:

- Über Staatsverschuldung, Schuldenbremse und West LB
- Über den Tiefstand des eigenen Kontos
- Über „ESF“ und „ESC“ und die Zustände in Baku
- Über die schwache Abwehr der deutschen Nationalelf beim „Flop“ gegen die Schweiz
- Über die eigenen Zipperlein, die nicht enden wollen
- Und darüber, dass manche Wahlen auch schon mal zu Qualen werden können, usw. usw...

Ja, jammern hilft so manches Mal über allerlei hinweg. Übrigens: gejammert haben die Menschen
von Anfang an, die Bibel ist voll von solchen Geschichten:

Denken Sie nur an Adam und Eva nach ihrer Vertreibung aus dem Paradies oder an die Menschen in Babel, deren Turm zusammenbrach, weil sie Gott in **seinen** Höhen erreichen wollten und sich dabei überschätzten: „Selbst schuld!“ möchte man sagen – und viel dazu gelernt haben die Menschen bis heute nicht!

Oder denken Sie an das jammernde Volk Israel während der 40 jährigen Wüstenwanderung oder später im Exil an den Ufern der Flüsse von Babylon. Und dann auch an Daniel in der Löwengrube oder Jona im Bauch des Wals! Aus dem neuen Testament wissen wir beispielsweise um das Jammern der Jünger im Boot auf dem vom Sturm gepeitschten See Genezareth, um das Jammern unter dem Kreuz Jesu und um das der Frauen am leeren Grab am ersten Ostermorgen in Jerusalem!

Und dann das Jammern der Jünger am Tag der Pfingsten, von dem wir soeben in der Schriftlesung gehört haben. Aus Angst davor, dass sie das gleiche Schicksal ereilen könnte, wie sie es jüngst bei ihrem Herrn und Meister erlebt hatten, haben sie sich hinter verschlossenen Türen und Fenstern verbarrikadiert. Sie fühlten sich wohl wenig geisterfüllt, eher von allen guten Geistern verlassen – auch eine urmenschliche, zeitlose Grunderfahrung.

Allen diesen biblischen Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament ist eins gemeinsam: Es blieb in keinem Fall beim Jammern. Gott hat die Betroffenen ausnahmslos immer wieder aus dem Jammertal herausgeführt – auch wenn es dabei durch manche Tiefen und Leidenswege ging:

„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück,
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

So spricht der Beter des 23. Psalms – ein Vertrauenspsalm! Wer von uns wäre nicht auch schon durch so ein tiefes Tal geschritten – und hätte dann aber auch nicht schon die Erfahrung gemacht, dass es Wege aus der Finsternis gab – und gibt – im persönlichen wie im politischen Leben. So ging und geht es uns von Anfang an bis heute. So ging es Adam und Eva, so ging es selbst Jesus und so ging es seinen Jüngern: Auf Verwerfung folgte Erwählung, auf Verurteilung folgte Begnadigung, auf Leiden und Tod folgte Auferstehung, auf Verängstigung folgte Befreiung. „So ist das Leben!“ Das Leben in der Beziehung zwischen Gott und Mensch.

Und schon sind wir wieder bei Pfingsten, bei dem Fest, das wir vor wenigen Tagen gefeiert haben und das uns – was seine Inhalte und seine Bedeutung angeht – eher in Verlegenheit führt: „Ausgießung des Heiligen Geistes“ – das Geschehen des 1. Pfingstfestes vor rund 2000 Jahren: was bedeutet das für uns Menschen der Postmoderne heute? Wie ist der Geist Gottes für uns erfahrbar, der – so sagt man ja – „weht, wo er will“? Ist er überhaupt fassbar als die unsichtbare Kraft Gottes im Leben des Einzelnen, in gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen oder gar in politischen, auch landespolitischen Bezügen?

Die Bibel antwortet auf solche Fragen mit dem Hinweis, dass der Geist Gottes, der von allem Anfang an – noch vor Beginn der Schöpfung – über den Wassern der Urflut schwebte, Entscheidendes für die Ordnung unseres Lebens, ich könnte auch sagen: für den tragenden Grund unseres Lebens

beigetragen hat. Wie der Geist Gottes die Ordnung des Chaos mitbewirkt und Voraussetzungen für die Entstehung von Leben mitgeschaffen hat, so kann er bis heute mitbewirken, dass sich chaotische, weil ungerechte und friedlose Verhältnisse in unserer Welt verändern können. Das geschieht auch dadurch, dass von Gott und der Botschaft Jesu Begeisterte sich einsetzen für Gerechtigkeit, für Frieden und für die Bewahrung der Schöpfung – konkret heißt das etwa: für gleiche Bildungschancen für alle Kinder aus allen Bevölkerungsschichten, für Löhne, die den verlässlich Arbeitenden ermöglichen, ihre Familien gut zu ernähren, für Hilfen für Kinder vom ersten Tag der Geburt an oder noch früher, dass keine von ihnen durch Gewalt oder Vernachlässigung sterben muss – ein entsetzlicher Grund für unaufhörliches und unüberhörbares Jammern!!!

Einsatz – vom Geist Gottes getragen – ist geboten für friedliche Verhältnisse in unseren Familien, in unseren Schulen und Betrieben, vor und in unseren Fußballstadien und dort, wo immer sich Menschen in Vereinen, in Verbänden – und auch in Kirchen versammeln. Und zudem ist unser Engagement gefordert für einen sensiblen Umgang mit der Schöpfung Gottes – nicht nur mit Menschen, auch mit Tieren und Pflanzen – und für den Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen in einem gesunden Klima und gegen den Raubbau in der Natur, der viele und immer mehr Menschen in die Armut treibt.

Nun kann man bei all diesen Anforderungen und Notwendigkeiten schon mal leicht resignieren. Allein wird es der oder die Einzelne sicher nicht schaffen, die ungerechten und friedlosen Verhältnisse auf unserer Erde zu verändern. Und selbst große Gruppen, ja ganze Völkerscharen stoßen oft und schnell an ihre Grenzen.

Nicht umsonst übrigens endet die Lesung der Pfingstgeschichte mit den Worten: „Was will das werden?“ – eine Frage, die eine gewisse Ratlosigkeit widerspiegelt. Wie wir wissen, bleibt es nicht bei dieser bängigen Frage. Weder bei den Jüngern damals noch bei den vielen Menschen in der Nachfolge Jesu, die sich durch die Jahrhunderte hindurch gegen all die Ungerechtigkeiten und Friedlosigkeiten in ihrer jeweiligen Weltzeit gestemmt haben. Sie alle wurden vom Geist Gottes belebt. Sie spürten den Beistand Gottes in und um sich herum. Mit seiner Hilfe überwandern sie die Angst und wurden ermutigt, aus den Jammertälern aufzusteigen – immer mit einer Vision vor Augen, das Reich Gottes stets im Blick. Sie erlebten den Geist Gottes als „Antreiber“, als einen Geist der Vielfalt und nicht der Einfalt, als einen Geist, der sie Grenzen überspringen ließ, Grenzen der Rassen und Hautfarben, der Religionen und Konfessionen, der Ansichten und Meinungen. Insoweit ist die Pfingstgeschichte mit ihren Folgen ein leuchtender Grundsatztext auch für eine gelingende Integrationspolitik. Sicher gab und gibt es manche Rückschläge auf den steinigem Wegen der Annäherungen und des gegenseitigen Verständnisses – und es wird sie auch in Zukunft geben.

Aber wir, wir alle müssen dafür sorgen, dass unsere Visionen nicht verblassen, die uns antreiben, nicht nachzulassen in unserem Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit, der auch unseren Regierungen und Oppositionen aufgetragen ist, wie es der Prophet Jesaja als Verheißung für das Volk Israel in nachexilischer Zeit verkündet hat:

„Ich will den FRIEDEN zu deiner Obrigkeit machen und die GERECHTIGKEIT zu deiner Regierung“
(Jesaja 60, 17)

Dazu eben brauchen wir gerade auch heute den Beistand Gottes, seinen guten Geist, aus dieser Verheißung zu leben und sie in konkretes politisches Handeln umzusetzen – und damit unserem Auftrag gerecht zu werden der anlässlich eines ökumenischen Kirchentages vor einigen Jahren in Bocholt in die Worte gefasst wurde:

„Gott hat den Himmel in Christus für die Erde geöffnet – wir haben die Aufgabe, die Erde für den Himmel offen zu halten.“ Worte, die auf Bischof Lettmann und Präses Sorg zurückgehen.

Also: Schluss mit Jammern! Raus aus den Jammertälern! Segel setzen und mit dem frischen Wind Gottes im Rücken mutig ans Werk gehen, die Welt dort zu verändern, wo's eben geht – und dabei nie diejenigen zu vergessen, die nicht auf den Sonnenseiten unserer Welt leben; um gerade auch für sie da zu sein, wie Jesus es uns aufgetragen hat, brauchen wir seine Hilfe und einen langen Atem, so wie ihn Hanns Dieter Hüsch in einem Psalm für Alletage beschrieben hat:

„Zu den Verlorenen gehen,
sie in unseren Wüsten suchen,
sie in unseren Steppen finden,
sie aus den Felswänden befreien.

Zu den Verlorenen gehen,
sie dort suchen, wo die Zeiten dunkel
und die Menschen hart geworden sind.

Macht es euch nicht leicht:
Geht nicht zu denen,
die jedem nachlaufen,
geht zu denen,
die einfach sind,
an ihnen könnt ihr euch messen,
ob eure Liebe einen langen Atem hat
oder ob ihr nur leeres Stroh drescht.

Kommt, geht,
„ich sende euch“, sagt Jesus,
„euer Glaube kann Berge versetzen,
ihr habt die Macht,
harte Herzen zu zerschmelzen,
ihr habt die Kraft,
wunde Herzen zu verbinden.
Bringt mit euren Händen den Menschen die Heilung,
heilt sie an ihren geschundenen Körpern,
heilt sie in ihrer zerstörten Seele,
heilt sie von der Angst des Todes,
erweckt sie zu neuem Leben.“

Das, liebe Schwestern und Brüder, ist es!

Und der Friede Gottes und seine Gerechtigkeit bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn.

Amen